

Achtundzwanzigster Sonntag.

Ich habe wieder was Hübsches zu berichten: ein kleines Märchen, welches Tante Susanne uns erzählt. Es wurden Äpfel abgenommen, und Wilhelm, Otto und ich suchten gleich unter dem Baum die schönsten Äpfel aus, wickelten sie in Papier und packten sie in kleine Tonnen. Mama hatte erlaubt, daß wir das thun durften. Tante Susanne war mit dabei, aber die Wahrheit zu sagen, sehr fleißig war sie nicht; wir hatten ihr einen Gartenstuhl geholt, darauf saß sie und wickelte ganz bequem Äpfel ein.

Otto faßte sich ein Herz und sagte: „Höre, süße Tante, mit den Händen bist Du nicht sehr fleißig, sei es mit Deinem lieben Munde, und erzähle uns ein kleines Märchen.“

„Unbescheidener Bursche!“ sagte Tante (aber sie lachte dabei), „nicht Dir, aber Deinen ehrsamten Geschwistern zu Liebe will ich eines meiner schönsten Märchen erzählen. — Nun, paßt auf!“

In einem dunklen Walde gab es einmal drei Nester; in dem einen saß ein Kukul, in dem anderen eine Meise, in dem dritten eine Bachstelze. Diese drei unterhielten sich oftmals miteinander, und sprachen von besseren Tagen, die sie erlebt hatten.

An einem schönen Tage fragte einmal der Kukul die Bachstelze: „Um Vergebung, mein werther Herr, ich habe noch gar nicht gefragt, mit wem ich eigentlich die Ehre habe mich zu unterhalten. Was, wenn ich fragen darf, was waren Sie in der Welt, bevor Sie in die unwürdige Gestalt eines Vogels verzaubert wurden?“

„Ich, gnädiger, Herr,“ antwortete Tener, „ich hatte die Ehre, ein Kleidermacher zu sein, und auch diejenige, Ihnen den herrlichen Rock anzufertigen, in dem Sie zuerst bei Hofe erschienen. Ich darf sagen, der Rock saß wie angegossen. Bei der jetzigen Fatalität ist das mein Trost, daß ich sehr gut und mit einer gewissen Nettigkeit gekleidet bin;

das Zeug sieht mir, als ob ich es selber angefertigt.“ Und dabei hüpfte der kleine Vogel auf einen Zweig und drehte sich vergnügt nach allen Seiten hin.

„Wenn Sie Ihre Federn ein Kleid nennen!“ sagte der Kukul spöttisch; „aber sagen Sie mir, mein lieber Meister, ist Ihnen denn gar nicht bekannt geworden, weshalb wir das Unglück erlebt haben, verwandelt zu sein, und ob es nichts giebt, was uns von diesem Mißgeschick erlösen kann?“

„Freilich, freilich,“ entgegnete der muntere Schneider; „Sie, gnädiger Herr, der Sie ein Dichter sind, wurden verwandelt, weil man Sie nur immer von sich und Ihren Werken reden hörte, Fräulein Meise dort, weil sie sich für eine der größten Sängerinnen hielt, und stets sang, wo sie hätte schweigen sollen. Ich — nun ich kann wohl sagen, ich ward sehr verläumdert, und bin deshalb verwandelt worden, weil ich bei einem gewissen Anlaß keine Courage gezeigt haben soll. Das ist pure Verläumdung!“

„Was kann denn aber den Zauber lösen?“

„Wenn jeder von uns aus seiner Natur heraustritt, habe ich sagen hören.“

„Und weiter wissen Sie nichts, Meister?“

„Nein, Ihre Gnaden.“

Der Kuckuk wendete den Kopf ab und murmelte zwischen seinem Schnabel: „Dummes Zeug! der Kerl war und ist ein Narr.“

Das aber war der kleine gute Schneider keineswegs, wie der Erfolg zeigen wird.

An einem schönen Tage, als eben Dichter, Sängerin und Kleidermacher sich vor ihren Nestertüren befanden, sang eine Nachtigall in einem Haselnußstrauche ein Lied, so süß, so melodisch süß, daß alle drei den Schnabel aufsperrten.

Thränen traten in des Kuckuks Augen: „Ha!“ sagte er, „ein Lied ohne Worte! — Aber ich verstehe sie dennoch, diese Worte, so schön habe ich noch nie gedichtet.“ —

Kaum hatte der ehrliche Kuckuk diese Worte ausgedacht, als seine Federn sich von ihm abstreiften, wie man ein Kleid abstreift.“

„Was ist das?“ wollte er sagen, „was ist das, meine Federn —“ aber bevor er ausdenken konnte, stand

er schon da, in Pantalons und Stiefel, in Paletot und Hut. Der Kukuk war verschwunden, der Dichter stand wieder da.

Fräulein Meise horchte ebenfalls auf das göttliche Lied, sie rechte das Köpfchen, sie wegte den Schnabel, sie öffnete und schloß ihn wieder, wie Jemand, der zum Singen Anstalt macht; dann aber schloß sie die Augen und sagte matt: „Ich glaube doch, sie singt besser als ich!“ Im Nu erfuhr Fräulein Meise, was der Kukuk erfahren: ein Hemdchen, ein Röckchen, ein Kleidchen, ein Hütchen nebst Strümpfen und Schuhen umgaben sie, und die bisher Fräulein Meise gewesen, trippelte als Fräulein Rosa davon.

Der kleine Schneidermeister hörte, nachdem Jene schon fort waren, noch mit Entzücken auf das Lied der Nachtigall; da, und als er eben mit seinen kleinen Pfoten applaudiren wollte, sprang eine garstige Kaze auf den Haselnußstrauch und erwischte die arme kleine Nachtigall. Der kleine Schneider schrie vor Angst, aber plötzlich herzufliegend, versuchte er die Kaze in den Schwanz zu beißen. Wie diese Heldenthat ablief, ob er die holde Nachtigall rettete oder nicht, erfuhr er nie, denn auch von ihm fielen die

Federn mit Bligeschnelle ab, und er stand da, ein eben so geschmieglter Mann, als er nur jemals gewesen, und mit einem Modejournal in Händen. Später pflegte er oft zu sagen: „Ich bin zwar kein Kolos und kein Simson, aber Jeder thut, was er kann, und ich fürchte Keinen!“ Nie hat man auch gehört, daß er wieder in einen Vogel verwandelt worden; die kleinen Bachstelzen aber gehen noch immer so gedrehselt einher, als ob er ihnen die Köckchen anpasse.

*

*

*

Tante hat mir das kleine Märchen diktirt, denn es machte mir wohl Spaß, aber so ganz behalten, Wort für Wort, hätte ich es doch nicht. Nun steht es hier im Buche, und wir können es später einmal wieder lesen. Als Tante auserzählt hatte, fragte ich: „Aber was ward denn aus dem Dichter, Tante, ward er auch wieder ein Vogel?“ — Tante machte ein ganz bedenkliches Gesicht und sagte: „Stille, stille, Kleine, davon weiß man kein Wort; aber das kann ich Dir sagen, wenn ich einen

Kukuk rufen höre, kommt es mir immer vor, als ob ich mich verneigen müsse, und als ob er ein Mensch sei.“ — Wir lachten Alle; aber so fleißig sind wir gewesen, und sehr viele Aepfel haben wir eingepackt! —

Tante erzählte uns auch noch eine Fabel vom Kukuk, und die lautete so:

Der Kukuk.

Der Kukuk sprach mit einem Staar,

Der aus der Stadt entflohen war.

„Was spricht man,“ fing er an zu schreien,

„Was spricht man in der Stadt von unsern Melodeyen?

„Was spricht man von der Nachtigall?“

„Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.“

„Und von der Lerche?“ fragt er wieder.

„Die ganze Stadt lobt ihrer Stimme Schall.“

„Und von der Amsel“ — fuhr er fort.

„Auch diese lobt man hier und dort.“

„Ich muß dich doch noch etwas fragen: —

„Was,“ fragt er, „spricht man denn von mir?“

Da sprach der Staar: „das weiß ich nicht zu sagen,

„Denn keine Seele spricht von dir.“

„So will ich,“ fuhr er fort, „mich an dem Undank rächen,

„Und ewig von mir selber sprechen.“

Marie.